

Die Bevölkerungsfrage vom naturwissenschaftlichen Standpunkte.

Von Dr. H. Rödel.

Eine der wichtigsten Ursachen der sozialen Nothstände der Gegenwart ist die Uebervölkerung; die Vermehrung der Population ist ein naturwissenschaftliches Ereigniss, wie das Ueberhandnehmen der Kaninchen in Australien oder das Aussterben der Riesenvögel auf Neuseeland. Die Soziologie ist ja überhaupt nur ein Zweig der Naturwissenschaften, man vergleiche z. B. Spencers System der synthetischen Philosophie. Wir haben daher volle Berechtigung, die Bevölkerungsfrage in diesen Blättern zu behandeln, wie unser correspondirendes Mitglied, Dr. Otto Zacharias in Plön, auf ein fremdes Gebiet hinübergriff, als er ihr eine ausführliche Studie*) zu Theil werden liess, welche die Grundlage unserer Ausführungen abgiebt.

Das Streben nach Uebervölkerung ist eine biologische Thatsache. Ohne hemmende Umstände vermag sich ein Kaninchenpaar in vier Jahren auf eine Million Individuen zu vermehren. Aehnliche Beispiele sind für viele andere Thiere berechnet worden, selbst Thiere, die sich überaus langsam vermehren, wie die Elefanten, würden in absehbarer Zeit die Erde übervölkern. Eine ähnliche Tendenz wohnt auch der Menschheit inne. Es ist statistisch nachweisbar, dass unter besonders günstigen Umständen in 25 Jahren die Anzahl der Menschen auf der Erde sich verdoppeln könnte. Auch in dieser Beziehung steht der Mensch unter denselben biologischen Gesetzen, welche die Thier- und Pflanzenwelt beherrschen, ist er doch seiner ganzen Ent-

*) Die Bevölkerungsfrage in ihrer Beziehung zu den sozialen Nothständen der Gegenwart. Von Dr. Otto Zacharias. 5. Auflage. Jena, 1892. Friedr. Mauke's Verlag (A. Schonk).

wicklung nach von der Thierwelt nicht abzuzweigen. Schon der strenggläubige Swammerdam sagt in seiner „Bibel der Natur“: „Auch das alleredelste unter den Geschöpfen, ich meine den Menschen, nimmt seinen Ursprung aus dem Ei, kann also in Ansehung seiner ersten Herkunft sich über die kleinsten Thiere und das Ungeziefer nicht erheben.“

Es ist eine weit verbreitete Ansicht, ja ein Dogma, dass starke Zunahme der Bevölkerung ein Zeichen für das Gedeihen eines Volkes sei. Wie kommt man dazu? Als nach dem dreissigjährigen Kriege die Bevölkerung Deutschlands fast um die Hälfte zurückgegangen war, da war starke Vermehrung des Volkes in der That ein dringendes Bedürfniss, ein Staat mit dichter Bevölkerung konnte schon darum für wohlhabend gelten. Ein solcher abnormer Fall wurde verallgemeinert, und Leibniz stellte daher den Satz auf, dass die wahre Macht des Landes in der Grösse seiner Bewohnerzahl bestehe. Die Zeiten haben sich inzwischen geändert, trotzdem ist jener Satz, der einst unter gewissen Voraussetzungen zu Recht bestand, unverändert in die neue Zeit hinübergenommen worden, er ist auf die Autorität eines Leibniz hin zum Dogma erstarrt, die Pflicht aber der Gegenwart ist es, dieses Dogma zu stürzen, wie so manches andere, das unhaltbar geworden. Es philosophirte sich so bequem über die Harmonie, die zwischen der Bevölkerungszahl und dem Areal, das sie bewohnt, bestände, man baute darauf, dass die Fortschritte der Kultur, in Sonderheit des Verkehrs auch neue Nahrungsquellen der stetig zunehmenden Bevölkerung erschliessen würde. Denn das konnte man sich nicht verhehlen, die Bevölkerung nahm bei uns zu, recht merklich sogar. Daher denn schon am Ende des vorigen Jahrhunderts manchem einsichtigen Manne Bedenken aufstiegen, so schreibt August Ludwig Schlöger (1735—1808): „Vor zwanzig Jahren schrie Allés: Bevölkerung! Der Erfolg hat gelehrt, dass dieser Satz seine Einschränkung hat Für Brot und Menschen muss immer zugleich gesorgt werden. Brot macht zwar immer Menschen, aber dieser Satz gilt nicht umgekehrt.“ Die Erwartungen optimistischer Schriftsteller, dass bei noch weiter zunehmender Bevölkerung ein neuer Liebig erstehen werde, um die Menschheit zu belehren, wie sie es anzufangen habe, sich wissenschaftlich gegen den Hunger zu schützen (Dr. Hübbe, Schleiden) oder dass „noch schlummernde Naturkräfte“ entdeckt werden müssen, mit deren Hülfe man das zehn- und hundert-

fache der jetzigen Menschheit ernähren könnte (List). — Diese Erwartungen haben sich nicht erfüllt. Und weil das nicht geschehen, so nimmt die Kehrseite der Medaille immer dunklere Farben an, der Pauperismus wächst bei uns in demselben Masse, wie die Bevölkerung zunimmt.

Die Folgen treten deutlich genug zu Tage. Die erste Consequenz des vermehrten Angebots von Arbeitern im weitesten Sinne des Wortes ist das Sinken der Löhne und des geschäftlichen Verdienstes überhaupt. Daher muss der Pauperismus, die Verarmung, in demselben Masse wachsen wie die Bevölkerung zunimmt. Das Uebermass von Anstrengung, welches die Einzelnen sich zumuthen müssen, um den gesteigerten Anforderungen für die Beschaffung von Existenzmitteln zu genügen, ruft Nervenschwäche und Erschöpfung, Hypochondrie, Hysterie und andere lästige Uebel hervor.

„In der enormen Kindersterblichkeit der grossen, volkreichen Städte haben wir hauptsächlich die Pforte zu erblicken, durch welche alle diejenigen jungen Leben, für welche kein Gedeck an dem grossen Gastmahl der Natur aufgelegt ist, sich wieder entfernen müssen.“ Gerade die Armen und Elenden sind es, welche die meisten Kinder ins Leben rufen. Nicht nur die junge Generation leidet darunter, auch die Mütter, welche bis zum dreissigsten Jahre nicht selten ein Dutzendmal Mutter werden, und die ausserdem noch die schwere Arbeit in der Fabrik und im Hause leisten müssen — auch ihr Körper ist den dauernden immensen Ausgaben nicht gewachsen.

Durch eine Vergleichung der Zahlen, die man bei Zacharias nachlesen wolle, zeigt sich, dass in Preussen und Frankreich schon nach 5 Jahren der kinderreichere Staat nicht viel mehr als die Hälfte seines ursprünglichen Vorthells übrig hat; Preussen hat nach diesem Zeitraum noch ein Plus von 723 auf 100000 der Bevölkerung vor Frankreich erkaufte, hat bei diesem Ueberfluss aber 527 Todesfälle bei Kindern bis zum fünften Jahre mehr als Frankreich. „Solche Zahlen lassen den Kinderreichthum eines Landes offenbar in einem ganz anderen Lichte erscheinen. In Geldwerth ausgedrückt — den Kopf per Jahr (nach Engel) zu 40 Thaler gerechnet — macht der Verlust von 527 auf 100000 für eine Bevölkerung von 20 Millionen jährlich vier Millionen Thaler aus. Dieser Verlust muss fast ganz allein von der kinderreichen Armuth getragen werden, die eigentlich nichts

für solche Extraausgaben übrig hat.“ Die grössere Sterblichkeit zeigt sich aber auch noch in die höheren Lebensalter hinein. In dem Zeitraum von 1820—1860 hat in Preussen das Lebensalter nicht bloss aller Gestorbenen um zwei Jahre abgenommen, sondern speciell das Durchschnittsalter der nach dem 14. Jahre Gestorbenen ist bei Männern von 54,41 auf 52,82, bei weiblichen Personen von 54,31 auf 53,17 Jahre herabgesunken. Erzeugung eines Uebermasses von Leben im Ganzen thut eben dem Einzelleben Abbruch und verkürzt es. Mit Recht sagt daher der bekannte Nationalökonom Adolf Wagner: „Wir sorgen zwar durch das grossartigste und kostspieligste Schulwesen aller Zeiten*) und Völker für die intellektuelle Jugendbildung, aber da die, welche eben erzogen und unterrichtet wurden, bald selbst eine neue junge Welt aufzuziehen haben, so bleiben die Bildungskeime, die wir in der Jugend legten, im erwachsenen Alter vielfach unentwickelt, wenigstens für die sonst möglichen gedeihlichen Früchte. Wir sind unter solchen Verhältnissen leider nur die grosse Kinder- und Schulstube der Welt, auch für Amerika.“

Zacharias erinnert an das Urtheil des Prof. Rümelin, des ehemaligen Kanzlers der Universität Tübingen, der die französischen Verhältnisse zum Vergleich heranzieht. Vor hundert Jahren waren die französischen Ehen so fruchtbar wie die deutschen, als durch die Revolution aber eine Menge selbstwirthschaftender Eigenthümer geschaffen wurde, „da erkannte der französische Bauernstand, dass es für den auskömmlichen und nachhaltigen Bestand einer ländlichen Familie eine Grenze der Gütergrössen gebe, unter welche herabzugehen nicht mehr zulässig sei, und dass das einzige und unerlässliche Mittel in einer kleinen Kinderzahl bestehe Man bedenkt es gar nicht genug, was Alles daran noch weiter hängt, wenn das eine Volk auf eine Million Einwohner jährlich statt 41000 Geburten nur 26000, aber auch statt 30000 Sterbefälle nur 22000 zählt. Es ist ein intelligenter Masseninstinct, der die Franzosen zu unbewussten Malthusianern macht.“

Durch welche Mittel ist aber einer übergrossen Volksvermehrung vorzubeugen? Man hat an Auswanderung gedacht.

*) Diese Behauptung ist heute veraltet, Preussens und Deutschlands Schulwesen ist von den Einrichtungen anderer Staaten überflügelt worden.

Aber abgesehen davon, dass die Zahl der Auswandernden doch in einem zu geringen Verhältnisse zur Zunahme unserer Bevölkerung steht, wandern doch gemeiniglich nur rüstige Leute aus, denen ausserdem ein kleines Kapital zur Seite steht. An dem Verluste solcher Kräfte kann dem Vaterlande wenig gelegen sein. Es wäre aber ein gesetzlicher Schutz wider frühzeitige und jeder wirthschaftlichen Grundlage entbehrende Eheschliessungen von fühlbarem Nutzen. Gerade die Armen und Besitzlosen thun den folgeschweren Schritt ins eheliche Leben oft genug mit unglaublich grossem Leichtsinne. Die Befürchtung, dass jene Massregel die Anzahl der ausserehelichen Geburten erheblich steigern würde, besteht nur so lange zu Recht, als die eventuellen Alimentationskosten so niedrig bemessen sind wie gegenwärtig. „Diese Kosten müssten auf das Drei- oder Vierfache erhöht werden, wenn sie von den zahlreichen anonymen Vätern als unangenehme Belastungen empfunden werden sollen.“ Ferner müssten gesetzlich die Namen derjenigen veröffentlicht werden, die solche Alimentationsgelder zahlen. Solche Massregeln aber sind immer nur als Beihülfe zu betrachten, der Schwerpunkt der Herabminderung unserer grossen Geburtsziffer liegt in unserem ehelichen Leben selbst. Man hat wohl gemeint, dergleichen Massnahmen seien unmoralisch, der Natur dürfe man nicht hindernd entgegenreten. Aber thut das nicht der Staat schon, indem er eine untere Grenze für das heiratsfähige Alter festsetzt, trotzdem diese durchaus nicht immer der Natur des Individuums entspricht. Und sollte der Mensch, der mit so grossartigem Erfolge gelernt hat, die anderen Naturkräfte zu beherrschen, nicht auch den Zeugungstrieb seinen sozialen Zwecken unterordnen können? Begeht der Thierzüchter eine unmoralische Handlung, der den Trieb der Thiere nach seinem Willen lenkt?

Wir haben nur wenige Punkte aus der werthvollen Schrift des Dr. Zacharias hervorgehoben. Der Verfasser steht durchaus auf dem Boden des Malthusianismus, auf welchem ja auch Darwins Theorie wurzelt. Eine so wichtige Frage wird nicht damit abgethan, dass man in falscher Prüderie mit Stillschweigen darüber hinweggeht; der ist der bessere Sohn seines Vaterlandes, der auch seine Schäden zu heilen sucht. Die Führer der Sozialdemokratie erwarten von einer Aenderung der bestehenden Gesellschaftsform ihr Heil — sie sollten eher darauf achten, dass das Massenelend der ärmeren Klassen nicht zu beheben

ist, so lange diese Massen ihr Elend rapid und massenhaft weiterzüchten. Hier muss von der Familie der Ausgang genommen werden. Die Frage nach der Uebervölkerung unseres Vaterlandes, die schon so häufig von Vaterlandsfreunden erörtert worden ist, auf's Neue in Fluss gebracht und ihrer Lösung näher geführt zu haben, ist das wichtige Verdienst der Zachariaschen Schrift, die mit Recht das Motto trägt: „Nicht die Vervielfältigung der (nach Montesquieu) Menschen ist zu wünschen, sondern ihr Glück.“



Druckfehler-Berichtigung.

Seite [96] Zeile 18 von unten schalte ein: auch nicht vor dem Worte „auf“.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Helios - Abhandlungen und Mitteilungen aus dem Gesamtgebiete der Naturwissenschaften](#)

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: [10](#)

Autor(en)/Author(s): Rödel H.

Artikel/Article: [Die Bevölkerungsfrage vom](#)

[naturwissenschaftlichen Standpunkte. 96-101](#)